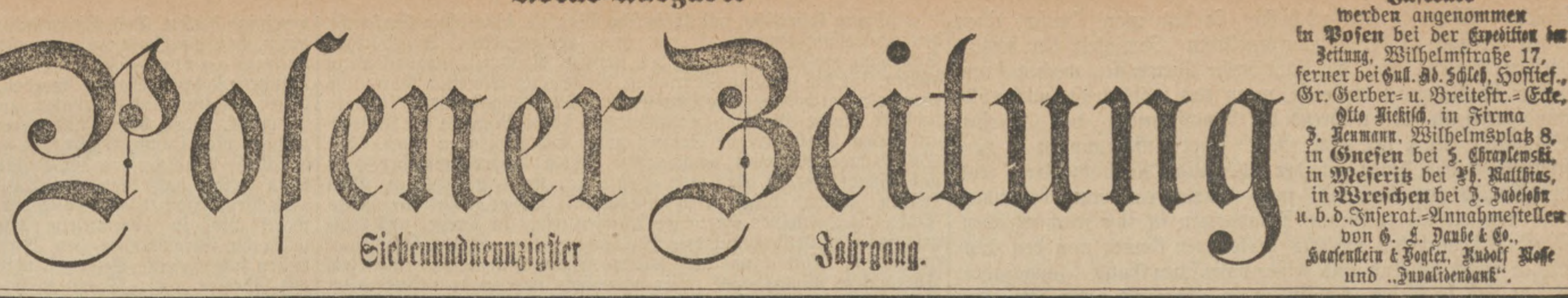
Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Steinbach,
für den übrigen redakt. Theil:
H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.



Inserate werden angenommen in **Posen** bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief., Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in **Gnesen** bei S. Chraplewski, in **Meseritz** bei Ph. Matthias, in **Wreschen** bei J. Jadesohn u. b. d. Inserat.-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank“.

Nr. 625

Die **„Posener Zeitung“** erscheint wochentäglich **drei Mal,** an den auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt **vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland.** Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Montag, 8. September.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der **Morgenausgabe 20 Pf.,** auf der letzten Seite **30 Pf.,** in der **Abendausgabe 30 Pf.,** an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die **Abendausgabe** bis **11 Uhr Vormittags,** für die **Morgenausgabe** bis **5 Uhr Nachm.** angenommen.

1890

Amtliches.

Berlin, 6. Sept. Der König hat den bisherigen Privatdozenten an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin Dr. Uhthoff zum ordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der Universität Marburg ernannt.

Der bisher bei den Rheinstrom-Regulirungsbauten beschäftigte Königliche Wasser-Bauinspektor Schmidt zu Oberwesel ist in die Wasser-Bauinspektor-Stelle zu Zehdenick und der Königliche Wasser-Bauinspektor Wiesel von Zehdenick nach Kassel versetzt worden.

Der bisherige Kreis-Wundarzt des Kreises Guhrau Dr. Pape in Tschirnau ist zum Kreis-Physikus des Kreises Adelnau ernannt worden.

Der ordentliche Seminarlehrer Stelter vom Schullehrer-Seminar zu Rawitsch ist unter Beförderung zum Ersten Seminarlehrer an das Schullehrer-Seminar zu Paradies und der Hülfslehrer Krause vom Schullehrer-Seminar zu Proskau unter Beförderung zum ordentlichen Seminarlehrer an das Schullehrer-Seminar zu Ober-Glogau versetzt worden.

Versetzt sind: der Amtsgerichtsrath Briesen in Schlüchtern als Landgerichtsrath an das Landgericht in Kassel, der Amtsgerichtsrath Wahrenburg in Einbeck als Landgerichtsrath an das Landgericht in Göttingen, der Amtsrichter Döring in Mehlauken an das Amtsgericht in Konitz, der Amtsrichter von Hantelmann in Osten an das Amtsgericht in Lehe, der Amtsrichter Grussendorf in Niesky an das Amtsgericht in Merseburg, der Amtsrichter Ditzen in Uelzen als Landrichter an das Landgericht in Beuthen Oberschl., der Amtsrichter Weszkalnys in Sensburg an das Amtsgericht in Tilsit und der Amtsrichter Nobiling in Mogilno an das Amtsgericht in Gollnow.

Die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension ist ertheilt: dem Amtsgerichtsrath Ebel in Berlin, dem Landgerichtsrath Gens in Magdeburg, dem Amtsgerichtsrath Mohrenberg in Oels und dem Amtsgerichtsrath Heimlich in Tilsit.

Der Fabrikant Kehl in Hanau ist zum Handelsrichter, der Fabrikant W. Fues in Hanau zum stellvertretenden Handelsrichter in Hanau und der Kaufmann und Fabrikant Hardt in Lennep zum stellvertretenden Handelsrichter in Barmen ernannt.

Der Rechtsanwalt Franzen in Kiel ist zum Notar für den Bezirk des Ober-Landesgerichts daselbst, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Kiel, ernannt.

In der Liste der Rechtsanwälte sind gelöscht: der Rechtsanwalt, Justizrath Müller bei dem Landgericht in Köln, der Rechtsanwalt Dr. Petersen bei dem Amtsgericht in Tondern und der Rechtsanwalt Schubert bei dem Amtsgericht in Waldenburg.

In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: der Gerichts-Assessor Prochnow bei dem Amtsgericht in Zielenzig, der Gerichts-Assessor Senger bei dem Amtsgericht in Nordhausen, der Gerichts-Assessor Bornkamm bei dem Amtsgericht in Roßla und der Gerichtsassessor Fuchs bei dem Amtsgericht und bei dem Landgericht in Tilsit.

Der Rechtsanwalt und Notar, Justizrath Meyer in Kappeln und der Rechtsanwalt Schmidt in Zelle sind gestorben.

Politische Uebersicht.

Posen, 8. September.

Am 2. d. M. ist in Wien ein internationaler land- und forstwirthschaftlicher Kongreß, über welche wir kurze telegraphische Mittheilungen gebracht haben, eröffnet worden, der erste seiner Art. Nach den bis jetzt vorliegenden Berichten zu urtheilen, sind dort manche für die Land- und Forstwirthschaft aller europäischen Länder wichtige Fragen von Fachmännern erörtert worden. Eine sehr interessante Verhandlung fand in der Sektion für Volkswirthschaft statt. Seit einiger Zeit haben sich böhmische Landwirthe und Industrielle lebhaft mit der Bildung einer mitteleuropäischen Zollunion beschäftigt. Der Gedanke selbst ist nicht neu, vielmehr schon in den ersten Jahren unserer Schutzzollpolitik aufgetaucht, und u. A. von dem jetzigen Professor v. Kaufmann in mehreren Schriften und Aufsätzen vertheidigt worden. Auch in Oesterreich und Frankreich ließen sich vereinzelte Stimmen dafür hören, im Allgemeinen fand die Idee aber keinen großen Anklang. Erst in neuerer Zeit macht sich, wie gesagt, in Böhmen eine Bewegung in dieser Richtung geltend; weshalb gerade dort, ist leicht erklärlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Böhmen unter dem zollpolitischen Kriege Deutschlands und Oesterreich-Ungarns sehr leidet. Ein böhmischer Großgrundbesitzer, Graf Zedtwitz, war es denn auch, welcher Namens des böhmischen Landeskulturraths die mitteleuropäische Zollunion vor das Forum des internationalen Kongresses brachte. Er entwarf ein Bild der Schädigung, welche die österreichische Landwirthschaft durch die Zollkämpfe des letzten Jahrzehnts erlitten hat, und forderte eine Umkehr der „egoistischen Zollpolitik“ der mitteleuropäischen Staaten. Für die Bestrebungen zur Begründung einer mitteleuropäischen Zollunion hielt er den jetzigen Zeitpunkt angesichts der amerikanischen Zollpolitik und der russischen fortwährenden Zollerhöhungen für außerordentlich günstig. Seine Wünsche gehen dahin, daß die Zollunion die mitteleuropäische Landwirthschaft gegen die russische und amerikanische Konkurrenz schützen solle; der Verschiedenheit der Produktionsbedingungen in den einzelnen Ländern will er durch „Ausgleichszölle“ Rechnung tragen.

Herr v. Helldorff-Bedra veröffentlicht im „Konf. Wochenbl.“ einen längeren Aufsatz „zur Frage einer Reform der Landgemeinde-Ordnung“, in welcher er sich für die Erhaltung der Gutsbezirke (mit Ausnahme derjenigen, welche nur noch einen ganz geringen Umfang haben oder nicht mehr in einer Hand sind) und gegen die Bildung von sogenannten Sammtgemeinden ausspricht. Er meint u. A., daß selbst da, wo die Güter in der Regel innerhalb oder im Anschlusse an die Dorflagen liegen, die Einfügung derselben in die Gemeinden nur zu unnatürlichen und unhaltbaren Zuständen führen würde. In Westfalen und der Rheinprovinz, wo diese Einfügung Regel ist und Gutsbezirke nur in verschwindender Zahl vorhanden sind, ist von solchen Zuständen nichts zu bemerken, im Gegentheil Rittergutsbesitzer und Gemeinden finden sich ganz wohl dabei. Die Behauptung Helldorffs, daß die Gemeindeordnung in den westlichen Provinzen „nach französischem Muster kopirt“ sei, trifft für die westfälische Gemeindeordnung gar nicht, für die rheinische nur theilweise zu.

Beim Empfange der Behörden in Kuopio erwiderte der Generalgouverneur von Finnland auf eine an ihn gerichtete Ansprache, er sei vollkommen von der Unterthanentreue der Finnländer gegen ihren Monarchen überzeugt; aber es gebe Leute, welche Mißtrauen gegen die Regierung zu erwecken suchten. Der gesunde Sinn des Volkes ließe sich jedoch davon nicht beeinflussen und die Bevölkerung Finnlands werde sich auch fernerhin einer friedlichen Entwicklung erfreuen. Daß in der russischen Presse feindliche Artikel gegen Finnland erschienen seien, dürfe den Finnländern keine Sorge machen, denn einzelne Finnländer hätten selbst die Veranlassung dazu gegeben. Die gesunde Vernunft lehre in dieser Beziehung ruhig zu sein und der väterlichen Fürsorge des Monarchen für alle den verschiedenen Nationalitäten angehörige Unterthanen zu vertrauen. (Väterliche Fürsorge des Monarchen in Beziehung auf den Zaren ist sehr hübsch gesagt. D. R.)

Seit einiger Zeit agitiren die Arbeiter der staatlichen Manufakturen Frankreichs, insbesondere der Tabakmanufakturen, um die Reorganisation der Arbeiterversorgungskassen des Staates durchzusetzen. Ihre Unzufriedenheit ist groß und, wie gewohnt, hat sich die Politik derselben bemächtigt. Große Meetings haben unter dem Vorsitze radikaler Abgeordneten stattgefunden und es ist namentlich der politische Allerweltsdoktor Camill Dreyfus, welcher sich an die Spitze der Bewegung gestellt hat. Diese ist von Marseille aus in Szene gesetzt worden und hat schnell alle Städte gewonnen, wo der Staat Manufakturen betreibt. Syndikate haben sich gebildet, welche mit allen möglichen Mitteln die Erhöhung der Alterspensionen verfolgen wollen. Die staatlichen Arbeiter verlangen, daß das Recht auf Pension ihnen nach 25 Jahren Arbeitsdienst eingeräumt werde und daß das Minimum der Alterspensionen auf 720 Fr. für Männer und 540 Fr. für die weiblichen Arbeiter festgesetzt werde. Es ist unleugbar, daß die heutige Organisation dieser Versorgungskassen verbesserungsfähig ist und daß die verabfolgten Pensionen mit den heutigen Lebensbedingungen nicht im Einklange stehen. Es liegt aber auf der Hand, daß die Republik für die Tabakarbeiter kein Privileg einführen kann; eine allgemeine Erhöhung aller Pensionen für alle Arbeiter des Staates begegnet aber budgetären Schwierigkeiten, die bei dem heutigen Stande der Landesfinanzen zu haben nicht leicht ist.

Ein kürzlich in der „Indépendence Belge“ erschienener Aufsatz über die Stellung der Niederlande zu den Beschlüssen der Antisklavereikonferenz erregt Aufsehen. Der Kongostaat und Belgien scheinen den Niederlanden die Hand zu einem Vergleiche bieten zu wollen. Darauf deutet in jenem, offenbar offiziösen Aufsatz die Meldung hin, daß eine internationale Kommission demnächst in Brüssel zusammentreten wird, um in Ausführung der Beschlüsse der Konferenz das Nähere über die Erhebung und die Beträge der Einfuhrzölle im Kongobecken zu ordnen. Es wird dabei darauf hingewiesen, daß die Zölle nicht bis auf 10 Prozent vom Werthe gebracht werden müssen, sondern daß dieser Prozentsatz nur als Höchstgrenze zu gelten hat. Man werde dafür sorgen, daß die Zölle und das Verfahren bei der Erhebung derselben den Einfuhrhandel nach keiner Richtung hin schädigen. Wer mit den Angelegenheiten des Kongostaates einigermaßen vertraut ist, muß, wie der „K. Ztg.“ aus Brüssel geschrieben wird, die Richtigkeit der Behauptung anerkennen, daß die Niederlande, welche zwar den Löwenantheil am Ausfuhrhandel im Kongobecken gewonnen haben, bezüglich des Einfuhrgeschäftes hinter den Belgiern zurückstehen. Es wäre dringend nothwendig, daß der Kongostaat nun auch einen ziffernmäßigen Beleg zu dieser Wahrnehmung beibrächte. Die Bemerkung der „Indépendence Belge“, die Ausfuhrstatistik, welche Holland $^{7}/_{8}$ des Ausfuhrgeschäfts zuschreibt, lasse sich bestreiten, ist nicht stichhaltig. Die Statistik ist von der Kongoregierung selbst aufgestellt und den belgischen Kammern in dem Berichte Nothombs über den kongo-belgischen Vertrag mitgetheilt worden. Die Niederländer haben recht, sich auf diese Statistik zu berufen, welche vom „Allg. Handelsblatt“ veröffentlicht und eingehend besprochen wurde. Man darf ihnen aber den Umstand zu erwägen geben, daß sie nicht denselben Antheil am Einfuhrhandel wie am Ausfuhrhandel haben, und neben den unumstößlichen gebieterischen Forderungen der Menschlichkeit, welche dahin gehen, dem Kongostaate Mittel zur Unterdrückung der Sklaverei zu beschaffen, noch die Nothwendigkeit guter Beziehungen zwischen zwei Staaten, die über 1830 hinweg in den früheren Jahrhunderten gemeinsame Schicksale theilten und die in der Vergangenheit Lehren für alle Fälle der Zukunft schöpfen mögen. In diesem Sinne ist König Leopold II. von jeher thätig gewesen. Es wird also sicherlich die niederländische Regierung in Brüssel ein weitgehendes Entgegenkommen finden.

Deutschland.

□ **Berlin,** 7. Septbr. Die Innigkeit des deutsch-österreichischen Verhältnisses ist dem öffentlichen Bewußtsein in beiden Ländern so in Fleisch und Blut übergegangen, daß neue Beweise dieser herzlichen Uebereinstimmung zumeist wie etwas Selbstverständliches gelten und keinen so starken Eindruck machen, wie man eigentlich erwarten müßte. Die letzte Flensburger Rede des Kaisers gehört zu diesen Beweisen. Der Kaiser hat da von der engen Freundschaft und der Waffenbrüderschaft mit dem österreichischen Kaiser gesprochen, und er hat mit den wärmsten Worten bekundet, daß die Völker und Länder zusammen gehören, und jedem auswärtigen Feinde gegenüber nur einen einzigen Körper bilden werden. Es steht zwischen den Zeilen und jeder aufmerksamere Leser kann es herausfinden. Gerade daß die öffentliche Meinung diese neue Bethätigung der deutsch-österreichischen Freundschaft als etwas hinnimmt, was nur so und nicht anders sein kann, giebt dem kaiserlichen Toaste besonderen Werth und macht den Vorgang so hocherfreulich bedeutsam. Auch davon ist nicht gar viel Aufhebens gemacht worden, daß eine stattliche österreichische Flotte an den Manövern in Flensburg Theil nimmt, und doch ist dies ein Ereigniß, welches zu den aller seltensten gehört. Wir wissen nur eine Analogie, nämlich die gemeinsamen Manöver russischer und preußischer Truppen bei Kalisch kurz nach den Befreiungskriegen. Damals stand die russisch-preußische Freundschaft auf ihrem Höhepunkte. Die heilige Alliance beherrschte die Geschicke Europas und die Innigkeit jener Beziehungen fand ihren stärksten Ausdruck in der auch im Frieden praktisch werdenden Waffengemeinschaft. Wir brauchen uns nicht daran zu stoßen, daß jene Freundschaft dann doch in die Brüche gegangen ist, und daß die Analogie also, wenn man sich durchaus der Schwarzseherei ergeben will, für die Zukunft des deutsch-österreichischen Verhältnisses vielleicht keine freundlichen Perspektiven eröffnet. Die Unterschiede sind so enorm, daß es Thorheit wäre, aus dem Verlauf der Dinge in dem einen Falle auf einen ähnlichen Verlauf in dem anderen Falle zu schließen, und für jetzt und, nach menschlichem Ermessen noch für sehr lange Zeit strahlt die Sonne der Freundschaft über der Gemeinschaft der mitteleuropäischen Reiche. Die herzliche Art und Weise, in der der Kaiser in Flensburg des österreichischen Verbündeten gedachte, bildet den wohlthuenden Gegensatz zu den Kaisertagen von Narwa. An der Donau hat man das auch sofort herausgefunden, und die Kommentare der Wiener Blätter zu der Verbrüderung der Flotten in den Schleswigschen Gewässern athmen den Geist der Zuversicht und rückhaltlosen Freundschaft, der die öffentliche Meinung Deutschlands ebenfalls erfüllt. Der Austausch von Sympathien in der Nordmark unseres Reiches wird, man darf es mit Sicherheit annehmen, nur gleichsam das Vorspiel sein für die Bekräftigung noch größerer Herzlichkeit bei den bevorstehenden Manövern in Schlesien. Die Begegnung von Rohnstock wird ja nicht blos militärischen Zwecken gelten; sie ist als hochpolitisches Ereigniß gedacht, und schon die Zusammenkunft des Herrn v. Caprivi mit dem Grafen Kalnoky wird jenen Manövertagen den politischen Stempel aufdrücken. Die Anwesenheit des Kaisers Franz Josef bei den schlesischen Uebungen ist gleichsam die Antwort auf die Zuziehung der französischen Militärs zu den russischen Manövern von Kowno. Auch das ist ungewöhnlich, daß ein Herrscher den Manövern seiner Nachbarn beiwohnt. Vor mehreren Jahren hat wohl der König von Sachsen das österreichische Manöver mitgemacht und Erzherzog Albrecht von Oesterreich hat vor 2 Jahren den Manövern in der Mark Brandenburg beigewohnt, aber die Kaiser selber haben sich zu solchen ernsten militärischen Veranstaltungen bisher noch niemals gegenseitig

besucht. Wenn es jetzt geschieht, so hat man darin einen neuen Beitrag zu der außerordentlichen Innigkeit der beiderseitigen Beziehungen, die nicht mehr übertroffen werden kann. Dieser Einklang ist vielleicht, wenn das möglich ist, noch vollständiger heute, als während der Amtsführung des Fürsten Bismarck. Auch der letzte Rest jener Anschauungen ist verschwunden, von denen sich der ehemalige Reichskanzler, trotz des Bruchs mit Rußland noch immer ein wenig bestimmen ließ, und die die russischen Sympathien in ihm wach erhielten. Fürst Bismarck hat niemals loskommen können von den Einflüssen seiner Jugend und seiner politischen Entwickelungsjahre; er hat sich in diesen Empfindungen begegnet mit dem alten Kaiser Wilhelm, und so nothwendig und unvermeidlich ihm die Trennung von Rußland erschien, so groß blieb, er selber hat es gestanden, sein Bedauern über diese, von ihm nicht gewollte Entwickelung. Von all solchen Empfindungen, die auch beim besten Willen die praktische Politik nicht unberührt lassen, ist heute bei unseren leitenden Männern nicht mehr die Rede. Weder der Kaiser, noch Herr v. Caprivi haben besondere russische Sympathien zu überwinden, und obschon die neutrale Haltung der deutschen Politik in der Balkanfrage unverändert geblieben ist, so wird sich doch sagen lassen, daß die Einsicht in die Unveräußerlichkeit der österreichischen Interessen am Balkan den gegenwärtigen deutschen Machthabern leichter fällt und bereitwilliger ist, als wie es unter dem alten Kaiser Wilhelm und seinem Reichskanzler gewesen sein mag.

— Aus Gravenstein wird vom heutigen Tage gemeldet: Bei dem Kaiser und der Kaiserin fand gestern Abend eine Prunktafel für die Provinz im Schlosse statt. Der von dem Kaiser bei dieser Gelegenheit ausgebrachte Toast, den wir bereits telegraphisch kurz mitgetheilt haben, hat folgenden Wortlaut:

„Meine Herren von der Provinz! Ich heiße Sie mit herzlichem Glückwunsch willkommen und spreche meine Freude darüber aus, daß wir hier vereinigt sind. Die Provinz Schleswig-Holstein habe ich oft Gelegenheit zu sehen, da in ihr meine Marine sich entwickelt und birgt. Ich möchte Ihnen meinen herzlichen Dank aussprechen für den freundlichen Empfang, den ich überall gefunden habe, wo ich auch hingekommen bin. Ich erinnere dabei zugleich daran, daß mir diese Provinz besonders deswegen nahe am Herzen steht, da in ihr zwei Dinge sich ereignet haben, die für mein Leben von besonderer Bedeutung sind. Beim letzten Kaisermanöver, welches von meinem Herrn Großvater hier abgehalten wurde, im Jahre 1881 wurde ich Major und zweitens: Die letzte große That, die mein Herr Großvater in seinem öffentlichen Leben vollzog, die Grundsteinlegung zu der Schleuse des Eiderkanals, wurde auch hier in dieser Provinz vollzogen. Mein Herr Großvater hat dann niemals mehr vor größeren Kreisen seines Volkes öffentlich seines Amtes gewaltet; er hat aber gerade mit Beziehung auf diesen Tag mir oft gesagt: „Und wenn ich viele Jahre meines Lebens darangeben sollte, ich werde niemals diesen schönen Tag, den ich damals in Schleswig-Holstein erlebt habe. vergessen.“ Nun, meine Herren, diese Erinnerungen, die uns an die Provinz fesseln und uns hier zusammenführen, sie erwecken in mir zu gleicher Zeit den Wunsch, daß die Provinz sich weiter entwickeln, daß sie weiter grünen und blühen möge auf der Basis, auf der sie mein Herr Großvater aufgebaut hat. Von diesem Wunsche beseelt, erhebe ich mein Glas und trinke auf das Wohl der Provinz: Sie lebe hoch! hoch! hoch!“

Der Oberpräsident v. Steinmann erbat sich hierauf von dem Kaiser das Wort zu folgendem Trinkspruch:

„Euere kaiserliche und königliche Majestät bitte ich in Ehrfurcht, den unterthänigsten Dank der hier versammelten Angehörigen Schleswig-Holsteins, sowie der ganzen Provinz ausdrücken zu dürfen, für die gnädige Gesinnung, die Euerer Majestät Worte uns eben bekundet haben. Die Bevölkerung Schleswig-Holsteins ist hochbeglückt, Euere Majestät in Begleitung Ihrer Majestät der Kaiserin auf diesen denkwürdigen Stätten unter uns weilen zu sehen. Die von Euerer Majestät gewidmeten Worte landesväterlicher Huld und Gnade werden aber weit über diesen Kreis hinaus in allen Herzen lauten, begeisterten Wiederhall finden und für jeden Schleswig-Holsteiner ein neuer Antrieb sein, in Treue und Hingebung zu wetteifern mit den Bewohnern der älteren Schwesterprovinzen. Gott segne und schirme Euere Majestäten und das Allerhöchste Königshaus! Wir vereinigen uns zu dem Ruf alter Treue: Seine Majestät der Kaiser, unser Allergnädigster König und Herr, Ihre Majestät die Kaiserin, unsere Allergnädigste, Huldreichste Königin und Herrin; hoch! hoch! hoch!“

Alsdann erhob sich der Kaiser nochmals:

„Meine Herren! Ich möchte Sie bitten, noch einmal mit mir Ihre Gläser zu füllen. Se. Majestät der Kaiser Franz Josef hat die Gnade gehabt, ein Geschwader in die hiesigen Gewässer zu schicken und mit ihm ein Mitglied Seines Hauses. Die engen Beziehungen innigster Freundschaft und festester Waffenbrüderschaft, die Se. Majestät mit Mir verbinden und in dem Besuch Seiner Marine und in dem Verhältniß Seiner Marine zu meinen Schiffen sich bekundet haben, haben sich auch darin gezeigt, daß Er den Erzherzog Karl Stephan hierher geschickt hat. Der Erzherzog feiert heute seinen Geburtstag, und ich denke in aller Ihrer Herzen und Gesinnung zu sprechen, wenn ich Sie bitte, daß wir uns vereinigen in dem Rufe: Der Erzherzog Karl Stephan lebe hoch! hoch! hoch!“

— Herr Abranyi hat, anläßlich der Auslassungen des Rentier Kalbe, kürzlich in Pest erklärt, er halte alle seine Aeußerungen über die Unterredung mit dem Fürsten Bismarck aufrecht. Darauf erwidern nunmehr die „Hamb. Nachr.“:

Vor etwa einer Woche ging uns aus Budapest ein, Dr. Fay, unterzeichnetes Telegramm zu, in dem uns mitgetheilt wurde, daß Herr Abranyi wegen „bösartigen Nervenleidens“ demnächst in eine Heilanstalt gebracht werden solle; dieser Umstand erkläre, hieß es weiter, Vieles, was Abranyi in letzter Zeit gethan und geschrieben habe; die tiefbetrübte Familie bitte uns um Schonung und Schweigen. Da der Herr Abranyi außerdem nach einer anderen Seite hin die Konsequenzen aus der unhaltbaren Situation gezogen hatte, in die er sich gebracht und die er damit anerkannt hatte, so glaubten wir, obgleich uns weder Dr. Fay noch seine Legitimation bekannt waren, dem uns telegraphisch geäußerten Wunsche entsprechen zu sollen. Nachdem aber Herr Abranyi, den wir längst unter ärztlicher Obhut wähnten, seine „Erklärungen“ fortsetzt, halten wir uns nicht länger mehr für berechtigt, zu schweigen. Was die Sache selbst betrifft, so wird es Herrn Abranyi nicht gelingen, die Thatsache aus der Welt zu schaffen, daß er einen Bericht über eine Unterredung veröffentlicht hat, die niemals stattgefunden hat. Man konnte das Peinliche der Situation, die sich der ungarische Herr selbst geschaffen hatte, wohl verstehen, aber die Art und Weise, wie er sich in die „Patsche“ gebracht, und die Unverfrorenheit, mit der er sich darin bewegte, schlossen es völlig aus, daß man ihm bei seinen Versuchen, sich zu retten, die Hand hätte bieten können. Daß man es mit keinem zurechnungsfähigen Manne zu thun habe, war übrigens aus den verschiedenen Schriftstücken, die, von ihm herrührend, in der Presse veröffentlicht worden sind, für Jeden deutlich zu erkennen, der nicht von vornherein entschlossen war, die Wahrheitsliebe des Fürsten Bismarck unter allen Umständen anzutasten, selbst auf die Autorität eines so fragwürdigen Mannes, wie Abranyi, hin.

— Die „Hamb. Nachr.“ berichten über einen „höchst charakteristischen Vorgang“, der sich bei der Sedanfeier auf Helgoland zutrug. Die Feier bestand in einem Festessen, zu dem sich eine Anzahl Badegäste und Eingeborene in der „Queen Victoria“ vereinigt hatten. Das Charakteristische des Vorganges bestand nun darin, daß die Versammlung nicht zu bewegen war, ein Telegramm an den Fürsten Bismarck abzusenden. Es waren die üblichen Reden gehalten worden, bei denen es zum Theil etwas heiter herging, und darunter auch eine Rede auf den Fürsten Bismarck. Nach dieser Rede ereignete sich das Unerhörte, über welches die „Hamb. Nachr.“ in folgender Weise berichten: „Ausdrückliche Wünsche aus der Versammlung heraus gaben dem Redner dann Anlaß, aufs Neue das Wort zu dem Vorschlage zu ergreifen, auch dieses Hoch telegraphisch dem so Geehrten (dem Fürsten Bismarck also) zu übermitteln. Einen Augenblick erschien es, als wolle die Gesammtheit den Antrag jubelnd annehmen, da aber ließen sich einzelne Stimmen vernehmen, die den Jubel dämpften mit Phrasen wie: „Damit stößt man oben an! — „Das scheint Opposition gegen den Kaiser!“ — Das geht nicht!“ — Vergebens erzwang sich der Redner sofort wieder das Wort, um überzeugend auszuführen, wie Dankbarkeit für die Errungenschaften dieses großen Staatsmannes mit der Liebe zum Kaiser sich nicht nur vereinen lasse, sondern von ihr einfach gar nicht zu trennen sei, und wie es heilige Pflicht jedes Deutschen sei, dem einsamen Riesen die Ehre zukommen zu lassen, die ihm gebühre — vergebens — die Furcht „anzustoßen“ wirkte lähmend! — Wohl unterstützte noch der größte Theil des Kreises den Vorschlag lebhaft, wohl hörte man willig und beifällig einem ehemaligen Krieger zu, der erklärte, sie, die damals dabei gewesen, sie ließen sich das Recht, den großen Helden und Geistern der Vergangenheit dankbar zu sein, nicht nehmen, — — das Komitee, insbesondere der Vorsitzende, verlor den Kopf vollständig! Statt mit kurzer Frage die Ansicht der Versammlung festzustellen, statt festzustellen, wie ein solches Telegramm doch nur der Ausdruck des Jubels sei, der vorhin sich gezeigt, schien auch ihm die „Opportunitätsfrage“ zu Kopf gestiegen zu sein, er schwieg offiziell, er erging sich in Privatklagen und überließ die Sedanfestgesellschaft babylonischer Sprachverwirrung! — Das war das Sedanfest auf Helgoland.“ Diesen „höchst charakteristischen Vorgang“ behandelt die „Hamb. Nachr.“ auf der ersten Seite des Blattes unter den wichtigsten politischen Tagesereignissen.

— Am 26. August ist, wie bereits gemeldet, der deutsch-türkische Handelsvertrag, von den Bevollmächtigten der beiden Reiche auf der Pforte unterzeichnet worden. Türkischerseits handelte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Said Pascha als Bevollmächtigter, für Deutschland zeichneten die Herren Botschafter v. Radowitz und Geheimer Legationsrath Gillet, Generalkonsul in Konstantinopel. Die Unterhandlungen haben in der ersten Hälfte des Jahres 1883 begonnen und mithin über sieben Jahre gedauert. Ueber die Einzelheiten wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben:

Die Anregung im Jahre 1883 ging von der Pforte aus; sie wollte ihre wirthschaftlichen Verhältnisse neu ordnen und namentlich auch höhere Einnahmen aus den Zöllen erzielen. Sie erhoffte diese Mehreinnahmen aus den Zöllen nicht blos in Folge einer Erhöhung derselben, sondern auch als eine Folge der Einführung eines neuen Zollsystems. Die neue Zollordnung sollte insbesondere die Maschen des Zollnetzes enger zusammenziehen, damit nicht soviel wieder durchgehe und dem Staatssäckel entschlüpfe. Um dies zu erreichen, war ein völliger Bruch mit dem bisherigen System der Werthzölle nöthig. Dieses System legt in Betreff jeder Sendung die Entscheidung in die Hände des Schätzmeisters; einigt sich derselbe mit dem Importeur, so kann der Staat sehen, wo er bleibt. Als Gegenleistung für die Erhöhung der Zölle bot die Pforte Errichtung von Zollagerhäusern an, in welchen die Waaren bis zum Augenblicke ihres thatsächlichen Gebrauchs unverzollt lagern könnten, und Aufhebung des Durchfuhrzolls. Die deutsche Regierung war die erste, welche, vom Wunsche beseelt, dem türkischen Reiche nach Möglichkeit bei Ordnung dieser Verhältnisse behülflich zu sein, auf die türkische Anregung einging. Und doch war Deutschland gerade diejenige Macht, deren damals

---

Vom englischen Heirathsmarkt.

Skizze von Karl von Klarenthal.

(Nachdruck verboten.)

Durch die Zeitungen ging unlängst die Nachricht, daß Leslie Duncan, Herausgeber der „Matrimonial News“ und Direktor eines Heiraths-Vermittelungs-Bureaus in London, von den Assisen zu Lewes verurtheilt worden sei, der 21jährigen Gladys Knowles, welche im Besitze eines von ihm nicht eingelösten Ehegelöbnisses war, eine Entschädigung von 10 000 Pfund Sterling zu bezahlen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr man, daß Herr Leslie Duncan längst über die Jahre der ersten Jugend hinaus ist, indem er bereits 63 Jahre zählt — ein Umstand, der es schwer begreiflich erscheinen läßt, wie eine junge, schöne und gebildete Dame — als solche wurde Fräulein Knowles uns geschildert — ein zartes Verhältniß mit ihm anknüpfen konnte.

Zehntausend Pfund Sterling (200 000 Mark) sind ein recht stattliches Sümmchen und ich bezweifle auch nicht einen Augenblick, daß es Miß Gladys mit ihrer Hilfe, sowie durch ihre sonstigen Vorzüge gelingen wird, das ihr von Herrn Duncan in Aussicht gestellte und nicht gelieferte Eheglück von einem minder ehrwürdigen Herrn zu beziehen, dessen Alter besser zu dem ihrigen paßt. Leslie Duncan aber wird sich die schmerzlichen Erfahrungen, welche er gemacht hat, zur Lehre dienen lassen und sich in Zukunft in Acht nehmen, damit sein heißes Herz nicht abermals ihm selbst und seinem Bankguthaben einen fatalen Streich spielt.

Offen gestanden: ich gönne dem ehrenwerthen Heirathsvermittler und journalistischen Kollegen von Herzen die über ihn verhängte Strafe, und zwar deshalb, weil er seiner Zeit versucht hat, auch mich nach bewährter Methode zu schröpfen, was ihm freilich nicht gelungen ist. Damit hatte es folgende Bewandtniß.

In allerlei melancholische Gedanken versunken, schlenderte ich eines Tages über Westminsterbridge in London dahin, als mich plötzlich der dicht vor mir mit krächzender Stimme ausgestoßene Ruf: „Matrimonial News!“ (Heirathszeitung) aus meinen Träumen aufstörte. Der Mensch, welcher mir das sauber ausgestattete Blatt mit seinen schmutzigen Fingern in aufdringlicher Weise beinahe unter die Nase hielt, wobei er mir mit schalkhafter Vertraulichkeit aus kleinen, zusammengekniffenen Triefaugen zublinzelte, entsprach keineswegs der Vorstellung, die wir uns von Gott Hymen, dem Ehevermittler, zu bilden gewohnt sind. Gleichwohl erstand ich ein Exemplar des Blattes, dessen Titel mir — wenn auch nicht das in Aussicht gestellte Eheglück — so doch auf alle Fälle eine unterhaltende Lektüre in sichere Aussicht stellte.

In meiner Wohnung am Russel Square angelangt, machte ich es mir zunächst nach Junggesellen Art bei einer Tasse Kaffee und einer Cigarre bequem. Alsdann begann ich zu lesen.

Gleich der Anfang war schon interessant. Es wurden daselbst einem hohen Adel und verehrten Publikum die geschäftlichen Praktiken des Blattes mitgetheilt. Dies geschah durch Bekanntgabe des Tarifs, welchen der Herausgeber seiner weltbeglückenden Ehevermittlerthätigkeit zu Grunde legte. Die Zeitung führte als Untertitel die Bezeichnung „a weekly Journal to the Promotion of Marriage and Conjugal Felicity“ (Wochenblatt zur Beförderung von Heirathen und ehelichem Glück).

In einer „Ansprache an das heirathslustige Publikum“ schwang sich der Herausgeber sodann auf das hohe Roß der Gemeinnützigkeit, indem er, von der Behauptung ausgehend, daß die Ehe die Grundlage aller Zivilisation sei, die Ueberzeugung aussprach, daß durch seine Zeitung nicht nur einem dringenden Zeitbedürfniß, sondern geradezu einem „Herzenswunsch der gesammten englischen Nation“ Rechnungen getrag werde. Im weiteren Verlauf dieses Prospektartikels wurde dem Leser die vertrauliche Eröffnung gemacht, daß es in den vereinigten Königreichen zahlreiche Herren und Damen gäbe, welche alle erforderlichen Eigenschaften besäßen, um einander mit Herz, Hand und Checkbuch zu beglücken, daß dieselben jedoch vielfach in Ermangelung praktischer Annäherungsmittel auf diesen ihren Beruf verzichten müßten, was gewiß sehr traurig sei und den Betreffenden ohne Frage die Heirathszeitung als einen willkommenen Fremdenführer in das Paradies der Ehe müsse erscheinen lassen.

Nachdem auf diese Weise das zum Geschäft gehörige Klappern besorgt war, nahm der reichliche Annoncentheil des Blattes seinen Anfang.

Um der geneigten Leserin eine annähernde Vorstellung davon zu ermöglichen, wie sich das Verhältniß zwischen Angebot und Nachfrage auf dem englischen Heirathsmarkt gestaltet, wollen wir diesem Theile etwas Aufmerksamkeit widmen. Dabei muß uns denn zunächst der seltsame Umstand auffallen, daß unter den angezeigten Heirathsgelegenheiten sich eine ganze Anzahl guter Parthien befindet. Die Inserate, durch welche junge, schöne, geld- und geistreiche Damen einen ehrenwerthen Herrn, selbst zwischen 40 und 50 Jahren, mit ihrer Hand zu beglücken wünschen, auch wenn derselbe ohne jegliches Vermögen ist, gehören in den „Matrimonial News“ keineswegs zu den Seltenheiten. Fast auf jeder Seite des gemeinnützigen Blattes befinden sich derartige Anzeigen in größerer Zahl.

Aber nicht nur die englischen Damen, sondern auch zahlreiche Herren sind von gleicher Uneigennützigkeit, so daß Kenner der englischen Verhältnisse sich mitunter baß wundern, daß so viel Edelmuth und hochherzige Denkweise sich inmitten der kältesten Berechnung und Geschäftsspekulation im engen Raume einiger Zeitungsspalten zusammen finden.

Beim Durchlesen einzelner Inserate wollte es mich bedünken, als habe ich bisher den Engländern Unrecht gethan, indem ich ihnen gelegenlich jeglichen Idealismus, sowie allen Sinn für das höhere Empfinden, das edlere Fühlen und Denken absprach. Ein guter Freund, dem ich in Ermangelung eines Beichtvaters mein vermeintliches Unrecht bekannte, lachte mich zunächst rechtschaffen aus und gab mir dann die tröstliche Versicherung, daß ich ein ausgemachter Dummkopf sei. Nach seiner Darstellung waren diejenigen Anzeigen, in welchen sich nur eine ehrenwerthe Gesinnung und keinerlei Spekulationsgeist aussprach, vom Herausgeber fingirt und zwar aus zwiefachen Gründen: erstens um etwas Abwechselung in das Einerlei des trocknen Geschäftstones der übrigen Annoncen zu bringen, sodann aber auch, um als Lockspeise für Einfaltspinsel zu dienen, welche dadurch angeeifert werden sollten, ähnlichen sentimentalen Blödsinn für ihr schweres Geld drucken zu lassen und sich als Lohn dafür eine liebegirrende alte Jungfer auf den Hals zu locken. Ich bemerke ausdrücklich, daß dies die Worte meines Freundes sind; ich selbst würde es niemals wagen, in so wenig respektvollen Ausdrücken über Dinge zu sprechen, welche meines Dafürhaltens ein Autor nur mit der größten Ehrerbietung behandeln sollte.

Um mir auf alle Fälle Gewißheit darüber zu verschaffen, inwieweit das Urtheil meines etwas sehr rücksichtslosen Freundes zuträfe, schrieb ich, mit jedesmal veränderter Handschrift ein Dutzend Briefe, welche ich zur Weiterbeförderung an diejenigen Damen, die, mit reichen Geldmitteln ausgestattet, einen Mann um seiner selbst willen zu heirathen sich in den Inseraten der „Matrimonial News“ bereit erklärten, dem Verleger des Blattes übersandte. Da ich die Vorsicht gebrauchte, verschiedene postlagernde Adressen anzugeben, sowie jedes Mal einen gewissen Betrag für die Rückantwort beizufügen, empfing ich 24 Stunden später zwölf Antwortschreiben des Inhaltes, daß die „Nummern“ auf welche ich reflektire — jede Annonce wird mit einer laufenden Nummer versehen, welche die Stelle des Aktenrubrums vertritt — bereits anderweitige „Engage-

gültiger Vertrag noch die längste Lebensdauer, nämlich noch etwa acht Jahre, aufzuweisen hatte. Die Verträge der Türkei mit Rußland, England und Italien dagegen waren zu jener Zeit schon abgelaufen. Es galt damals zunächst den Zolltarif auszuarbeiten. Dies war aber eine um so schwierigere Aufgabe, als durch das stets in der Türkei in Anwendung gebrachte Werthzollsystem die Sammlung irgend welcher amtlichen Erfahrungen, welche bei Einführung des spezifischen Gewichtszollsystems verwerthet werden konnten, ausgeschlossen war. Es waren jedoch vornehmlich zwei Umstände, welche die Erledigung dieser schwierigen Arbeit ermöglicht haben. Zunächst verfügte die Pforte über zwei hervorragend tüchtige Zollbeamte, von denen der eine, Unterstaatssekretär Bertram, große Erfahrungen in seiner deutschen Heimath in den gesetzgeberischen Tarifarbeiten gesammelt hatte und mit bedeutendem Unterhandlungsgeschick ausgestattet ist; der andere, gleichfalls ein Deutscher, Herr Püschel, sich durch große Einzelkenntnisse, namentlich in den verschiedenen Waarenbranchen auszeichnete. Der zweite Glücksumstand war, daß die deutsche Kolonie Konstantinopels, welche ursprünglich sich der Abschaffung des Werthzolles abgeneigt gezeigt hatte, sehr bald zur Ueberzeugung gelangte, daß die Einführung des Gewichtszolles doch im Interesse des rechtschaffenen Kaufmannes liege. Handelt es sich nämlich um geschickte Einwirkung auf den Schätzmeister durch unerlaubte Mittel, da wird doch immer der Deutsche vor dem geschmeidigen und mit großer Vetterschaft versehenen Levantiner die Segel streichen müssen. Lieber aber wird der Kaufmann einen etwas höheren Zoll zahlen, als sich einer ungleichen Behandlung, welche die Konkurrenz unmöglich macht, aussetzen. Auch muß der Kaufmann großen Werth darauf legen, den Zoll im Voraus berechnen zu können, was bei der willkürlichen Handhabung des Werthzollsystems natürlich unmöglich ist. Auch noch andere Mißstände hat das Werthzollsystem in seinem Gefolge. Die alten Verträge bestimmten, daß, falls sich der Importeur mit dem Zollamte über den Werth der Waare nicht einigen könne, ihm das Recht zustehen solle, den Zoll in natura zu zahlen. Er gab in der Türkei bei 8 Prozent Werthzoll, um hundert Stück frei einzuführen, acht Stück der nämlichen Waare. Die kolossalen Mengen der sich so auf dem Zollamte aufspeichernden Waaren wurden dann vom Zollamte im Wege der Versteigerung erheblich unter ihrem wahren Werthe verschleudert, wodurch dem reellen Geschäfte wieder großer Abbruch geschah. Nachdem der deutsche Kaufmannsstand Konstantinopels sich einmal von der Zweckmäßigkeit der Einführung des Gewichtszollsystems überzeugt hatte, legte er unter der Leitung des damaligen deutschen Unterhändlers, Geheimrath Gillet, Hand ans Werk und stellte die mittlern Waarenpreise loco Konstantinopel fest. So ist eigentlich die deutsche Kolonie Konstantinopels im Wesentlichen die Urheberin des neuen Zolltarifs geworden. Die hier gewonnenen Feststellungen wurden durch Angaben, welche dem Unterhändler aus Deutschland zukamen, kontrolirt. Daß ein so entstandener Tarif dem Interesse der deutschen Einfuhr wesentlich entsprechen mußte, liegt auf der Hand, zumal auch die türkische Regierung sich bereitwillig zeigte, die hauptsächlichen deutschen Einfuhrartikel mit geringen Zöllen zu belasten. Wir können auf das Tarifwerk mit Befriedigung zurückblicken. Uns wird der neue Tarif in keiner Weise drücken, während derselbe dem uns befreundeten türkischen Reiche eine erhebliche Mehreinnahme sichert. Wie sehr uns aber an der finanziellen Wohlfahrt der Türkei gelegen sein muß, ergiebt, abgesehen von andern mehr bekannten Umständen, die Thatsache, daß die türkische Regierung im Laufe der letzten Jahre für viele Zehner von Millionen Bestellungen in deutschen Fabriken aufgegeben hat. — Ende 1885 waren die Tarifarbeiten beendigt, d. h. ein bestimmter Gewichts-Zollsatz auf alle Waaren festgestellt. Nun begannen die eigentlichen Vertragsunterhandlungen, welche unter Oberleitung des Botschafters zunächst von den Herren v. Thielemann und v. Treskow, sodann an Stelle des Herrn v. Thielemann v. Herrn v. Kiderlen-Wächter und schließlich vom Geheimen Legationsrath Gillet geführt wurden. Dieser letztere darf mit vollem Recht als der eigentliche Vater des Tarifs angesehen werden. Er hat damit das bedeutendste Stück grundlegender Arbeit geschaffen, auf welche jeder andere von der Türkei noch zu schließende Vertrag wird zurückkommen müssen.

Witterungsbericht

für die Woche vom 8. bis 15. September.

(Nachdruck verboten.)

(O.-K.) Trotzdem die letzte Neumondsperiode sich durch eine heiße Luftwelle und zahlreiche schwere Unwetter auszeichnete, ist sie hinsichtlich der Gewalt der Regengüsse doch von der letzten Vollmondsperiode weit übertroffen worden. Ueber die Beeinflussung der Lufttemperatur durch die Mondkonstellation geht aber aus den Wetterberichten der deutschen Seewarte für die Tage jener Neumondsperiode Folgendes hervor: Am 9. August, dem letzten Tage der vorausgegangenen Periode, notirten von den 21 deutschen Normalstationen nur 11 und zwar zusammen 8,3 Grad C., d. i. durchschnittlich 0,75 Grad C. über dem Mittel; bei den übrigen 10 lag die Temperatur zusammen 5,7 Grad C., d. i. durchschnittlich 0,57 Grad Celsius unter demselben. An den vier ersten Periodentagen vom 10.—13. haben dagegen bereits 12, 14, 14 und 16 Stationen, am 14. und 16. August, den beiden Tagen des Rückschlags, aber nur 10 und 4, und an den letzten vier Tagen der Periode wieder 12, 12, 17 und 17 einen fortschreitend überwiegenden Wärmeüberschuß nachgewiesen. Der letzte Tag, der 19. August, war nach dem Gesammtergebniß verhältnißmäßig der heißeste in Deutschland. Es ergaben an demselben beregte 17 Stationen zusammen 71,9 Grad C., d. i. durchschnittlich 4,2 Grad C. über dem Mittel, während die übrigen 4 zusammen nur 5,2 Grad C., d. i. durchschnittlich 1,3 Grad C. unter demselben nachwiesen. — Die jüngst angebrochene Periode des letzten Mondviertels vom 6. September dürfte bis zu ihrem Ende um den 11. d. Mts. bei fortdauerndem Zurückgehen der Nachttemperatur gegen das Mittel noch anhaltend gutes Wetter herbeiführen.

Vermischtes.

† **Vom Hochwasser.** Der Wasserstand der Elbe zeigte in Dresden Sonntag Vormittags 11 Uhr 5,27 Meter. Seit 2 Stunden ist das Wasser um 3 Zentimeter gefallen. Auch von allen Ortschaften oberhalb Dresdens wird ein Fallen des Wassers gemeldet. Bei Promnitz, gegenüber von Riesa, ist ein Damm durchbrochen. Im Zwinger und dem Taschenberg-Palais müssen die Wachposten noch auf Holzstegen stehen. Man hegt keinerlei weitere Befürchtungen. Der an Mobilien und Immobilien angerichtete Schaden ist außerordentlich groß. — Aus Schandau wird vom Sonntag geschrieben: Das Wasser sinkt langsam, aber stetig. Die Sendigschen Villen „Quisisana" und „Königsvilla" blieben von den Fluthen vollständig verschont, und in deren Betrieb ist keine Störung eingetreten. — Aus Wien wird vom Sonntag gemeldet: Im Hauptstrome der Donau wurde bis Mittag ein unbedeutendes Sinken des Wasserstandes beobachtet.. Die Freudenau, wo sich der Rennplatz befindet, ist weit bis in den Prater hinein überschwemmt. Die für heute und morgen angesetzten Herbstrennen mußten infolge dessen sistirt werden. — Aus Linz, Stein und Tulln wird Fallen der Donau gemeldet. — Die Gefahr in Prag ist beseitigt; die Ueberschwemmungs-Kommissionen werden aufgelöst. Für morgen steht die Wiederaufnahme der Post- und Bahnverbindungen bevor. — Der gesammte Verkehr auf der Strecke Budweis-Gaisbach ist wieder aufgenommen.

Lokales.

Posen, den 8. September.

* **Der evangelische Jünglingsverein** veranstaltete gestern Abend seine diesjährige Sedanfeier. Dieselbe hatte um 8 Tage verschoben werden müssen, weil viele Angehörige der Vereinsmitglieder am Sonntage vorher behindert waren. Außer den Mitgliedern waren viele Gäste erschienen, so daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Eingeleitet wurde die Feier durch das Lied: „Allein Gott in der Höh sei Ehr", dem eine Verlesung des Psalms 46 von Seiten des Herrn Vorsitzenden, Pastor Büchner, folgte. Hieran schloß sich eine Ansprache des Herrn Oberlehrer Dr. Rummler. In gedrängter Kürze führte der Redner den Anwesenden den deutsch-französischen Krieg vor, seine Ursachen und großartigen Erfolge, welche zu Deutschlands Einigung führten und dem glücklichen Volke einen neuen Kaiserthron schuf. Redner schloß mit einem Hoch auf den deutschen Kaiser und kräftig stimmten die Hornisten des Vereins die Nationalhymne an. Unter den nun folgenden Deklamationen sind hervorzuheben: Schloß Boursault — Unsere Hohenzollern — Der 19. Juli 1870 — Die Fahne der Einundsechziger. Herr Gymnasiallehrer Bührke las mehrere Stücke von Fritz Reuter vor: Ok 'ne lütte Gaw' för Dütschland — und aus Hanne Nüte. Noch wurden mehrstimmige Chorlieder gesungen und dann sprach Herr Pastor Büchner das Schlußgebet. Schön und stimmungsvoll verlief die ganze Feier und vollbefriedigt kehrten alle heim. Bemerkt sei noch, daß das Fest so zahlreich besucht war, wie nur selten ein Fest dieses Vereines.

* **Ein Menschenauflauf** entstand gestern Abend in der Breitenstraße dadurch, daß ein hiesiger Zigarrenmacher, welcher längere Zeit hindurch in angetrunkenem Zustande in einer Droschke spazieren gefahren war, durch das Thürfenster derselben hinausklettern wollte und dabei in dem Fensterrahmen hängen blieb. Da er nach längerem Bemühen sich nicht aus seiner etwas unbequemen Lage befreien konnte, so kamen ihm einige mitleidige Seelen insofern zu Hilfe, als sie ihn in den Fonds des Wagens zurückschoben und ihm das Aussteigen aus dem Wagen auf dem gewöhnlichen Wege durch die Thür ermöglichten.

* **Aus dem Polizeibericht.** Verhaftet am Sonnabend: vierzehn Bettler. — Zwangsweise gereinigt: der Hof eines Grundstückes am Alten Markte und an der Kleinen Ritterstraße. — Verloren: ein Pincenez auf dem Wege von der Bismarckstraße nach dem Wilhelmsplatz, eine Schildpatt-Lorgnette von der Bismarck- nach der Berlinerstraße und ein goldenes Armband von der Bismarckstraße nach dem Bahnhof. — Zugelaufen: zwei Ferkel St. Lazarus Nr. 20 c.

Angekommene Fremde.

Posen, 8. September.

Hotel de Rome. — F. Westphal & Co. Die Rittergutsbesitzer Wilhelm und Frau aus Gutheim, Frau Harmel aus Wilkowo, von Gloszkowski aus Targowina, Reg.-Baumeister Vogt mit Frau aus Hannover, die Hauptleute Wandel aus Liegnitz, Weger aus Rogasen, Direktor Rhein aus Kattowitz, Lt. der Res. Klemisch aus N. Polkwitz, Buchhändler Peschges aus Dülmen, Referendar Lißner aus Posen, Reg.-Assessor Ramm aus Charlottenburg, Beamter Rosenzweig aus Lemberg, Student Zieler aus Schulitz, die Kaufleute Hilker aus Leipzig, Geiger aus Kaschau, Dollega aus Berlin, Gebauer aus Görlitz, Balthasar aus Rathenow, Chrometzka aus Breslau, Smits und Dorn aus Leipzig, Schnorrenberg aus Köln, Joachimsthal aus Berlin, Leipziger mit Frau aus Breslau, Nassauer aus Würzburg, Kahl, Weil, Pretzel, Adolphi, Burghard und Schrödter aus Berlin, Thiele und Brandes aus Leipzig, Goldberg aus Breslau, Kelling aus Rabenau.

Mylius Hotel de Dresde (Fritz Bremer). Oberlandes-Forstmeister Donner aus Berlin, Staatsanwalt u. Pr.-Lt. der Landw.-Kavallerie Heym aus Hirschberg i. Schl., Königl. Landrath von Klitzing aus Dziembowo, die Rittergutsbesitzer von Wedellstaedt aus Wengierski, von Dulong aus Zirchwitz, Baumeister Redlich aus Schwiebus, Fabrikbesitzer Lilienfeld aus Großenhain, Handelsgärtnereibesitzer Liebig aus Dresden, Frau Jälke mit Tochter aus Potsdam, die Kaufleute Fiegel mit Frau aus Görlitz, Bluhm aus Fraustadt, Strauß aus Frankfurt a. M., Winkelmann aus Lübeck, Grabowsky aus Ostrowo, Dormitzel aus Berlin, Helmke aus Münster, Fürst aus Krakau, Kunze aus Breslau.

Stern's Hotel de l'Europe. Die Kaufleute Lewek aus Santomischel, Ohnstein aus Pleschen, Kaunitz und Langelüdecke aus

---

ments" eingegangen wären. Der Herausgeber verlieh gleichzeitig seinem lebhaften Bedauern hierüber Ausdruck, indem er hinzufügte, er zweifle keinen Augenblick daran, daß ich — den übrigens der Biedermann gar nicht kannte — zweifelsohne ein vorzüglicher Gatte und Familienvater geworden wäre und gewiß jene ausgezeichneten Ladies glücklich gemacht haben würde, die ihn mit ihrem hohen Vertrauen beehrt hätten.

Und wie wir so häufig im Leben Leuten begegnen, die immer ein Geschäftchen zu machen suchen, selbst wenn sie uns eine Traueranzeige mitzutheilen haben, schloß der ebenso würdige als uneigennützige Berather seiner heirathslustigen Zeitgenossen sein Schreiben mit der freundlichen Einladung, ich möchte ein Depositum von 15 Pfund Sterling bei ihm hinterlegen; für diesen Fall verpflichte er sich, eine laufende Annonce in seinem Blatte zu veröffentlichen und „auch sonst Alles zu thun, was in seinen Kräften stehe, um mich ans Ziel meiner Wünsche zu bringen."

Der Geschäftskniff lag mithin klar auf der Hand. Mein Freund, der unausstehliche Pessimist, hatte wieder einmal Recht gehabt, und das war es, was mich an der ganzen Sache am meisten ärgerte. — — —

Wollte man nun aus dem bisher Mitgetheilten schließen, daß auch die übrigen Anzeigen, welche in den „Matrimonial News" zur Veröffentlichung gelangen, auf Fiktion beruhen, so thäte man dem wackern Engros-Händler in ehelichem Glück entschieden Unrecht. Ein großer Theil der Annoncen sind auf alle Fälle ächt; eine kleine Blüthenlese, die wir hier veranstalten wollen, wird dies dem Leser deutlich zeigen.

Gleich am Anfang der hier in Betracht kommenden Inseratenspalten sucht eine junge Dame im Alter von achtzehn Jahren, welche die stehende Rubrik „schön und liebenswürdig" durch die militärischer klingende Bezeichnung „Tochter eines pensionirten Offiziers" ersetzt, einen Mann mit vielem Vermögen, selbst auf die Gefahr hin, daß derselbe nicht mehr ganz neu sein sollte. Da es auch anderwärts häufig vorkommen soll, daß heirathsfähige Töchter pensionirter und auch wohl armer Offiziere, sobald es sich um die Uebernahme eines häuslichen Kommandos handelt, sich nicht gerade allzu wählerisch erweisen, so sehe ich nicht ein, weshalb diese Anzeige nicht der aufrichtig gemeinte Erguß eines von Heirathssehnsucht erfüllten Mädchenherzens sein sollte.

Ebenso aufrichtig gemeint ist unstreitig die Mittheilung, durch welche ein Herr Geo R . . . .s unter Nr. 5973 der gesammten heirathsfähigen Damenwelt versichert, daß er bisher ein leichtsinniger Fant gewesen sei, sein Vermögen durchgebracht habe und nunmehr zu dem Aeußersten entschlossen wäre — nämlich: sich zu verehelichen oder zum Kalbfell zu schwören, oder auch nach den Kolonien zu gehen. Herr Geo R . . . . s hofft jedoch, daß unter den Damen, welchen diese Bekenntnisse einer schönen Mannesseele vor Augen kommen, eine so verständig sein wird, ihn vor der Begehung eines dummen Streiches zu bewahren.

Wer so offen seine Sünden beichtet, der lügt in der Regel nicht.

Desgleichen dürfte auch die Brautwerbung eines 35 Jahre zählenden Vikars vertrauenswürdig sein, der in einer schönen Gegend des Landes wohnt, sein gutes Auskommen hat und auf Grund dieser preiswerthen Eigenschaften ein Weib sucht, das Gott im Herzen und die Kleinigkeit von 6000 Pfund Sterling in der Bank von England hat.

So anspruchsvoll die meisten der inserirenden Herren auch sein mögen, haben sie doch noch immer einige Aussicht auf Erfolg. Die „Matrimonial News" und andere Heirathsvermittelungs-Institute entsprechen bei dem auffallenden Mißverhältniß, welches nicht nur zwischen den Ausgaben und Einnahmen manches heirathsfähigen Junggesellen, sondern auch in numerischer Hinsicht zwischen dem männlichen und weiblichen Theil der Bevölkerung besteht, thatsächlich bis zu einem gewissen Grade einem vorhandenen Bedürfniß. Gerade in London tritt das letztgedachte Mißverhältniß besonders schroff zu Tage; es wundert uns daher keineswegs, daß so manche „young lady, good looking, handsome, beautiful, with means, wishes to marry and would like a gentleman of about forty years."

Ueberhaupt scheinen sich die Gentlemen von ungefähr 40 Jahren einer besonderen Vorliebe seitens der englischen Damenwelt zu erfreuen, selbst wenn die Ladies, wie es vorstehend heißt, jung, gut aussehend, wirthschaftlich, schön und wohlhabend sind.

Weniger Aussicht auf Erfolg dürfte die Anzeige eines 49jährigen, bisher unverheiratheten Mädchens haben, welches noch in reiferen Jahren die Süßigkeiten und Bitternisse des Ehestandes kosten möchte und deshalb nicht abgeneigt wäre, sich mit einem jungen Manne von 25 bis 30 Jahren zu verehelichen, welcher es einige Zeit lang auf Reisen führen würde. Als besonders erwähnenswerth möge noch hervorgehoben werden, daß die Dame ihren eigenen Angaben zufolge sehr schön — gewesen ist, dagegen keinerlei Vermögen besitzt, jedoch wohlerzogen, musikalisch, häuslich, gebildet, hingebend, zärtlich, warmherzig ist und allen Anfechtungen im Ehestande gewachsen sein würde.

Eine andere Lady ohne Geld ist „fair and pretty" und hätte Lust, nach Indien zu reisen. Aus diesem Grunde würde sie sich die Begleitung eines wohlhabenden Herrn, am liebsten eines solchen in unabhängiger Stellung, gefallen lassen, falls derselbe sich entschließen könnte, sie zum besseren Schutz gegen allerhand Fährnisse vor Antritt der Reise zu ehelichen.

Eine in unserer materialistisch gerichteten Zeit doppelt erfreuliche Anhänglichkeit an die Religion bekundet eine ältere Dame mit 4000 Pfund Sterling, welche einen jungen Geistlichen zu heirathen wünscht. „Erwerbet Euch Freunde mit dem ungerechten Mammon!" wird die ehrwürdige Matrone denken.

Trotz ihrer Jugend sind Albert und Fred äußerst praktische Leute. Die jungen Herren, von denen ersterer 21, letzterer 20 Jahre zählt, sind angehende Missionäre, welche demnächst nach Zululand abgehen sollen, um den Kaffern die erhabenen Wahrheiten des Evangeliums zu verkünden. Kurz vor ihrer Abreise sehen sie sich nun nach zwei Damen um, welche jung, schön und liebenswürdig sind und — in der Missions-Kapelle die Orgel spielen könnten. Ob am Ende letztere Bedingung nur vorgeschützt ist, um es minder auffällig erscheinen zu lassen, daß zwei so jugendliche Glaubenshelden noch nach anderer Liebe sich sehnen, als nach der Liebe in Jesu Christo?

Ich könnte noch mehrere solcher Heirathsannoncen hier wiedergeben, jedoch die mitgetheilten werden genügen, um dem Leser und der freundlichen Leserin ein zutreffendes Bild von dem Stande der Aktien auf dem englischen Heirathsmarkt zu geben. Der Geschäftsverkehr ist, wie aus den Inseratenspalten der „Matrimonial News" zur Genüge hervorgeht, ein ziemlich lebhafter. Man darf daher annehmen, daß Herr Leslie Duncan, der nicht nur als Zeitungsherausgeber an den Inseraten, sondern auch als Gelegenheitsmacher an den Eheschließungen selbst Geld verdient, wohl in der Lage ist, die über ihn verhängte Buße pünktlich zu entrichten, worüber Fräulein Gladys, deren schöner Name, ins Deutsche übersetzt, „die Fröhliche" bedeutet, gewiß nicht böse sein wird.

Berlin, Seegers aus Plauen, Brüning aus Bremen, Direktor Zindler aus Zabrze, Landwirth Kuntz aus Jarotschin, Privat-Docent Dr. Pakscher aus Breslau, Fräulein Lasker aus Pleschen, Bankier Krüger und Notar Kulp aus Breslau, Gutsbesitzer Rohde mit Frau aus Schrimm, Rentier Bösche aus Königsberg.

Graefe's Hotel Bellevue. Die Kaufleute Barowsky aus San Francisco, Prosse aus Berlin, Kötter aus Barmen, Wolffsohn aus Neustadt i. Schl., Horwitz aus Bromberg, Pfeiffer aus Zempelburg, Stillers aus Buchowo, Landsberger aus Berlin, Gerichts-Assessor Gajewsa und Wittwe Herguska aus Schrimm.

Georg Müller's Hotel „Altes deutsches Haus“. Die Kaufleute Hitschmann aus Rostock, Rhelepsthal aus Stolp, Glücksmann aus Prag, Lewy aus Neutomischel, Wangert aus Berlin, Ahl aus Leipzig, Steinbach aus Schroda, Gentschureck aus Geppendorf, Weyt aus Breslau, Keßner aus Stettin, Bahnmeister Raebiger aus Neu-Stettin, Buchhalter Schmidt aus Klencken, Reg-Landmesser Pick aus Mogilno.

J. Graetz's Hotel „Deutsches Haus“, vorm. Langner's Hotel. Die Kaufleute Thielemann aus Erfurt, Vaubel aus Flensburg, Gastwirth Paprzycki aus Strelitz, die Lehrer Zborowski aus Gora, Matschowski aus Kosten, Kloß mit Frau aus Breslau, Bertrand mit Frau aus Prusiec, Wirthschafts-Insp. Wojtkowski aus Lagiewnik, Frl. Palm aus Breslau, Frau Smieszek aus Thorn, Kfm. Riedel aus Jauer, Hagelvers.-Insp. Giese aus Wykow-Parzellen bei Deutsch Koschmin.

Arndt's Hotel (früher Scharfenberg). Die Kaufleute Stach aus Mandt, Böse aus Celle, Dotterweich aus Dresden, Reinshagen aus Elberfeld, Syßmann aus Hamburg, Flaton aus Berlin, die Vers.-Insp. Barkenwitz aus Berlin, Pincus aus Grünberg.

Theodor Jahns Hotel garni. Die Kaufleute Gerechter aus Schrimm, Heyligenstaedt, Rieselfeld, Schlesinger und Bloch aus Berlin, Schwartz aus Stettin, Fabrikant Leh aus Wüstegiersdorf.

Hotel Concordia am Bahnhof — P. Röhr. Die Kaufleute Bluhm aus Fraustadt, Bernstein aus Xions, Falle aus Droscheidau, Laube aus Breslau, Müller aus Gnesen, Weinzer mit Frau aus Berlin, Rokowski aus Ostrowo, Lewy aus Bentschen, Fritsch aus Wien, Caro aus Schrimm, Lehrer Michalski aus Gosciesżyn, Hotelier Ciechowski aus Rogasen, Schneidermstr. Cohn aus Russisch-Polen, Kand. Math. Schulze aus Wriegen, die Handelsleute Uhrban aus Neuwaldau, Wather aus Droscheidau, Niewitecki aus Saru, Gutsche aus Polkwitz.

Vom Wochenmarkt.

s. **Posen,** 8. September.

Roggen 7,75—8 M., Hafer bis 7 M., Gerste 7,10—7,60 M. Anderes Getreide nicht zugeführt. Auf dem Neuen Markt standen 28 Wagen mit Obst. Die Tonne Feldbirnen bis 80 Pf. Andere Sorten die Tonne 2—3 M. Die Tonne Aepfel 1,75—2,50 M. Die Tonne Zwetschen 1—1,50 M. Die Tonne Pflaumen 3,50 M. Mit Kartoffeln war der Alte Markt heute nicht befahren, jedoch im Kleinhandel genügendes Angebot; die Metze 8—9 Pf. Ein Kopf Weißkraut 5—8 Pf., ein Kopf blaues Kraut 5—10 Pf. Ein Pfd. Schnittbohnen 10 Pf. Die Mandel Eier 70 Pf. Butter, das Pfd. 0,90—1,10 M. Geflügel sehr wenig. Das Paar junge Hühner 1,50 bis 3,50 M. Auf dem Viehmarkt belief sich der Auftrieb in Fettschweinen auf 37 Stück. Die Preise pro Ztr. Lebend-Gewicht 48 bis 50 M. Jungschweine und Ferkel fehlten. Kälber, 13 Stück, das Pfund lebend 28 bis 38 Pf. und darüber. Rinder, 2 Stück. Der Markt auf dem Sapiehaplatze war gut beschickt. Ein Paar Enten 2,50 bis 3,75 M. Ein Paar junge Hühner 1,50—3,75 M. Eine Gans von 3—4,50 M. Rebhühner, das Paar 1,70 bis 2 M. Die Mandel Eier 70 Pf. Das Pfund Butter bis 1,10 M. Das Pfund Pflaumen 25—30 Pf. Das Pfund Zwetschen 10 Pf. Eine Pfirsiche 5 bis 12 Pf. Das Pfund Weintrauben 40—45 Pf. Ein Pfund Melonen 20 Pf. Ein Liter Preißelbeeren 20—25 Pf. Ein Kürbis 25—50 Pf. Das Pfund Birnen 10—20 Pf. Die Mandel Gurken 20—30 Pf. Der Fischmarkt mit geringem Angebot und meist todten Fischen versehen, war kaum nennenswerth besucht. Das Pfund Hechte 80 bis 90 Pf., Schleie 70 Pf., Bleie 40 Pf., Barwine 65 Pf., Barsche 60—65 Pf., ein Pfund verschiedener Sorten kleiner todter Fische 40—50 Pf. Krebse, die Mandel 40—50 Pf. Mit Fleisch war der Markt genügend versehen. Preise unverändert und fest.

Telegraphische Nachrichten.

Glücksburg, 8 Sept. Bei dem gestrigen Provinzial-Diner toastete Landtagsmarschall Graf Reventlow auf das Kaiserpaar. In seiner Rede sagte er unter Anderem, er hoffe, daß es dem Kaiser gelingen würde, die dunklen Schatten zu zerstreuen, welche das Innere Deutschlands verdunkeln, und feierte den Kaiser als den Hort des inneren und äußeren Friedens. Der Kaiser dankte, indem er betonte, daß er dieser Provinz den Edelstein verdanke, der an Seiner Seite glänze und, daß er das gesteckte Ziel zu erreichen hoffe, wenn jeder deutsche Mann jür seinen Theil Ihn in dem Bestreben unterstütze, den inneren Schatten zu bannen. Nach dem Diner begab der Kaiser sich an Bord der „Hohenzollern“. Die Kaiserin kehrte nach Gravenstein zurück.

Gravenstein, 8. Sept. Der Kaiser fuhr um $6^{1}/_{2}$ Uhr auf der „Hohenzollern“ durch den Ekensund nach Sonderburg und begab sich um 8 Uhr in das Manöverterrain; die Kaiserin fuhr zu Wagen nach Düppel. Der Generalidee zu Folge ist gestern Abend die Ostdivision mit der Panzerflotte bei Alsen gelandet und marschirt nach Sonderburg, die Westdivision steht bei Flensburg und Hadersleben; ihre Flotte liegt vor Kiel, nur die Torpedoflottille bei Flensburg. Die Ostdivision will den Uebergang über den Alsensund erzwingen und die Westdivision durch einen Flankenangriff von der See aus der Düppelstellung treiben. Die Westdivision will die Landung verhindern und sich in der Düppelstellung halten.

Gravenstein, 8. Sept. Der Wortlaut des gestrigen Kaisertoastes ist folgender: „Das Band, welches mich mit der Provinz vor allen anderen verbindet, ist der Edelstein, der an meiner Seite glänzt, Ihre Majestät die Kaiserin als Sinnbild sämmtlicher Tugenden der germanischen Fürstinnen, ihr verdanke ich es, wenn ich im Stande bin, den schweren Pflichten meines Berufs mit freudigem Geiste obzuliegen.“ Weiter heißt es: „Ich hoffe und erwarte, daß jeder Holsteiner es sich in seinem Wirkungskreise angelegen sein lasse, dahin zu wirken, daß die festgeschlossenen Bande der Ordnung aufrecht erhalten werden, den umstürzenden Elementen gegenüber. Thut jeder seine Pflicht, so bin auch ich im Stande, zu aller Heil die Geschicke des Vaterlandes in Ruhe und Frieden zu lenken; ich setze in Sie das Vertrauen, was auch kommen möge Sie werden mit Ruhe und Geduld die Entwickelung unserer Legislative und inneren Zustände entgegensehen, und mir nach altbewährter Treue und Anhänglichkeit helfen. Das Geburtsland meiner Gattin, meine treue Provinz, sie lebe hoch!“

Nuebel (Kreis Sonderburg), 8. Sept. Der Angriff der Ostdivision von Sonderburg aus gelang vollständig in Folge der Unterstützung der Panzerflotte; dieselbe landete 2000 Mann in Booten, welche durch einen Flankenangriff die Stellung der Westdivision bei Düppel einnahmen. Die letztere ging auf Frydendal zurück. Während der Gefechtspause hielt der Kaiser Kritik ab. Um 11 Uhr fand Wiederaufnahme der Gefechte statt. Der Kaiser, von Sonderburg kommend, begrüßte die Kaiserin beim Düppeldenkmal.

Bromberg, 8. Sept. Die nach auswärts verbreitete Meldung von einer schweren Erkrankung des Lieutenants von Tiedemann ist völlig unbegründet. Tiedemann befindet sich wohl und macht täglich Spazierritte.

Köln, 8. Sept. Die große Maschinenhalle der Kriegs-Kunst-Ausstellung ist vergangene Nacht abgebrannt. Die sonstigen Gebäude sind unbeschädigt.

Petersburg, 7. Sept. Bei den Manövern in Wolhynien operiren zwei Armeen, die Wolhynische und die Ljublinische mit zusammen 191 Bataillonen, 144 Eskadrons und 456 Geschützen gegen einander. Die Disposition zu den Manövern, für welche der Großfürst Nicolai Nikolajewitsch der Aeltere als oberster Schiedsrichter bestellt wurde, ist folgende: Die Wolhynische Armee nimmt eine Defensiv-Stellung hinter der Linie Ikwa-Styr mit vorgezogener Kavallerie ein. Ihre Aufgabe ist, das Dreieck Lutzk-Dubno-Rowno gegen einen von Westen anrückenden Feind zu vertheidigen. Dieser, die Ljubliner Armee, greift dementsprechend die Linie Ikwa-Styr an und erobert schließlich Rowno. — Es ist das erste Mal, daß in Rußland so große Truppenmassen zu Manövern zusammengezogen wurden. Als von besonderem militärischen Interesse wird hervorgehoben, daß die Truppen der Ljubliner Armee einen drei Tage dauernden Marsch zu machen haben.

Petersburg, 8. Septbr. [Privat-Telegramm der „Posener Zeitung.“] Wie in bestunterrichteten Kreisen verlautet, nimmt der Kaiser von der ursprünglich projektirten Reise nach Kopenhagen und somit von dem Besuche in Berlin Abstand.

Lüttich, 8. Sept. Der katholische Kongreß zur Förderung der Sozialreform wurde durch Bischof Doutreloup eröffnet, welcher in seiner Ansprache hervorhob, daß sich die Katholiken die Weisungen des Papstes, der allein das moralische und materielle Wohl der Arbeiter verbessern könne, zu eigen machen sollten. Telegramme wurden an den Papst und König Leopold gesandt. Der Kongreß ist zahlreich besucht durch Deputirte aus Frankreich, Deutschland, Italien, Oesterreich, der Schweiz und Holland.

Maddalena, 8. Septbr. Die Offiziere des britischen Panzerschiffes „Edinburgh“ besuchten gestern in Begleitung der Admirale die Grabstätte Garibaldis.

Madrid, 8. Sept. Gestern wurden weitere 15 Cholera-Todesfälle aus der Stadt Valencia gemeldet, während die Epidemie in den Provinzen stetig abnimmt. — Der Kriegsminister bereitet einen Gesetzentwurf, betreffend die Allgemeine Wehrpflicht vor.

Sofia, 8. Sept. In fast allen Bezirken wurden die Regierungskandidaten gewählt, darunter Stambulow in Sofia, Tirnova und Philipoppel, Minister Tontcheff in Sofia, Roustchuck und Carlova, Minister Givroff in Sofia und Tirnova ꝛc. Ueberall im Lande herrscht großer Jubel. Stambulow empfing zahlreiche Glückwunschtelegramme.

Buenos Ayres, 7. Sept. (Telegramm des „Reuterschen Bureaus“.) Der Kongreß nahm die Gesetzentwürfe, betreffend die Emission von Schatzbillets im Betrage von 60 Millionen Dollars sowie eine neue Emission von Cedulas für 15 Millionen Dollars an.

Ein Regiment Artillerie mit 50 Kanonen ist nach Entre-Rios abgeschickt worden. Die Regierung befahl, daß alle Schiffe in dem neu erbauten Hafen Madero löschen sollen.

Melbourne, 7. Sept. (Reutermeldung.) Die Arbeitgeber weigerten sich nochmals, eine Konferenz mit den Arbeitern abzuhalten. Auf Weisung der Union streiken sämmtliche Arbeiter in Brockenbill.

Zanzibar, 7. Sept. Die Versuche, den Dampfer „Reichstag“ flott zu machen, mißlungen. Es wird befürchtet, der „Reichstag“ werde völliges Wrack werden.

Kiel, 8. Sept. Gestern Nachmittag kenterte bei Friedrichsort ein Segelboot; von den sechs Insassen sind drei ertrunken.

Dresden, 8. Sept. Die Augustusbrücke wurde heute Mittag für den Fußverkehr freigegeben; die Freigabe für den Wagenverkehr erfolgt im Laufe des Nachmittags. Gestern Nachmittag besichtigte König Albert zwei Stunden lang die Ueberschwemmung in der Friedrichstadt zu Fuß, zu Wagen und im Kahn, begleitet von dem Polizeipräsidenten und dem Flügeladjutanten; er besuchte auch die überschwemmten Hinterhäuser und wurde lebhaft begrüßt.

Triest, 8. Sept. Das Ministerium des Innern lehnte die Genehmigung der Statuten des Vereins „Liga nazionale“ ab, weil nach diesen der Verein als ein politischer gelten müsse und zum Deckmantel staatsgefährlicher Bestrebungen gemacht werden könnte. Der Statutenentwurf sei fast gleichlautend mit den Statuten des aufgelösten Vereins „Pro Patria“.

Sofia, 8. Sept. Bisher ist das Ergebniß von 250 Wahlen bekannt. Nur Selvi und Radomio brachten den Kandidaten der Opposition durch. Aus Loftscha liegen noch keine Nachrichten vor.

Zanzibar, 8. Sept. Emin Pascha kam in Nuyanyembe an. — Der Hafen von Benadir ist wieder eröffnet.

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 8. September.

	feine W.	mittl. W.	ord. W.
	Pro 100 Kilogramm.		
Weizen	19 M. 30 Pf.	18 M. 70 Pf.	18 M. 10 Pf.
Roggen	16 = 40 =	15 = 90 =	15 = 40 =
Gerste	15 = 20 =	14 = 20 =	13 = 50 =
Hafer	13 = — =	12 = 50 =	— = — =
Kartoffeln	3 = 80 =	3 = 40 =	— = — =

Die Marktkommission.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 8. September 1890.

		höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte. M.	Pf.			höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte M.	Pf
Stroh	pro 100 Kilo	—	—	—	—	—	—	Bauchfl.	pro 1 Kilo	1	30	1	20	1	25
Richt-		—	—	—	—	—	—	Schweinefleisch		1	60	1	40	1	50
Krumm-		—	—	—	—	—	—	Kalbfleisch		1	40	1	20	1	30
Heu		—	—	—	—	—	—	Hammelfl.		1	40	1	20	1	30
Erbsen		—	—	—	—	—	—	Speck		2	—	1	80	1	90
Linsen		—	—	—	—	—	—	Butter		2	40	1	80	2	10
Bohnen		—	—	—	—	—	—	Rind. Nierentalg		1	20	1	—	1	10
Kartoffeln		—	—	—	—	—	—	Eier pr. Schck.		2	80	2	70	2	75
Rindfl. v. d. Keule v. 1 kg		1	40	1	20	1	30								

Börsen-Telegramme.

Berlin, 8. Septbr. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 6.			Not. v. 6,
Weizen befestigend			**Spiritus** fester		
do. Septbr.-Oktbr.	191 —	191 50	70er loko o. Faß	43 —	42 50
do. April-Mai	191 75	191 75	70er September	42 90	42 —
Roggen höher			70er Sptbr.-Oktbr.	42 30	41 40
do. Septbr.-Oktbr.	172 75	171 75	70er Oktbr. Novbr.	38 80	38 50
do. April-Mai	163 25	162 —	50er loko o. Faß	— —	— —
Rüböl höher					
do. Septbr.-Oktbr.	65 50	65 —	**Hafer**		
do. April-Mai	58 50	57 90	do. Septbr.-Oktbr.	139 75	139 25

Kündigung in **Roggen** 500 Wspl.

Kündigung in **Spiritus** (70er) 80,000 Ltr., (50er) —,000 Liter.

Berlin, 8 Septbr. **Schluß-Course.**

		Not. v. 6.
Weizen pr. Septbr.-Oktbr.	192 —	191 75
do. April-Mai	193 —	191 75
Roggen pr. Sptbr.-Oktbr.	173 50	171 75
do. April-Mai	163 50	162 —
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)		
do. 70er loko	43 —	42 50
do. 70er September	42 80	42 30
do. 70er Septbr.-Oktbr.	42 30	41 80
do. 70er Oktbr.-Novbr.	38 70	38 50
do. 70er Novbr.-Dezbr.	37 70	37 50
do. 50er loko	— —	— —

		Not. v. 6			Not. v. 6.
Konsolidirte 4% Anl.	106 90	106 80	Poln. 5% Pfandbr.	74 80	74 10
„ 3½ „	100 —	100 10	Poln. Liquid.-Pfdbr	71 25	71 —
Pos. 4% Pfandbrf.	101 90	101 80	Ungar. 4% Goldrente	92 —	91 80
Pos. 3½% Pfandbr.	98 10	98 10	Ungar. 5% Papierr.	90 10	90 —
Pos. Rentenbriefe	103 10	103 —	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	176 60	177 —
Oestr. Banknoten	182 80	181 70	Oest. fr. Staatsb. ultimo	112 40	112 90
Oestr. Silberrente	80 50	81 —	Lombarden ultimo	69 —	69 60
Russ. Banknoten	257 90	255 30	**Fondsstimmung**		
Russ 4½% BdkrPfdbr	103 30	103 20	fest		

Ostpr. Südb. E. S. A	102 75	102 90	Inowrazl. Steinsalz	49 75	50 50
Mainz Ludwigshfdto	122 —	122 25	Ultimo:		
Marienb. Mlaw dto	72 75	71 10	Dux-Bodenb. Eisb A	244 50	242 25
Italienische Rente	96 —	96 —	Elbethalbahn „ „	108 40	107 60
Russ 4% kons Anl 1880	98 10	98 —	Galizier „ „	93 10	93 40
dto. zw. Orient. Anl.	81 25	78 20	Schweizer Ctr. „ „	172 75	171 75
dto. Präm.-Anl 1866	175 25	172 50	Berl. Handelsgesell.	175 50	175 75
Rum. 6% Anl. 1880	102 50	102 50	Deutsche B. Akt.	170 90	170 75
Türk. 1% kons. Anl.	19 10	19 10	Diskonto Kommand.	232 75	233 30
Pos. Spritfabr. B. A	— —	— —	Königs- u. Laurah.	158 —	152 50
Gruson Werke	161 —	163 —	Bochumer Gußstahl	173 25	171 50
Schwarzkopf	277 —	270 —	Russ. B. f. ausw. H.	85 —	84 10
Dortm. St. Pr. L. A.	97 90	99 25			

Nachbörse: **Staatsbahn** 112 25, **Kredit** 176 60, **Diskonto-Kommandit** 232 75.

Stettin, 8. Sept. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v 6			Not. v. 6.
Weizen unverändert			**Spiritus** höher		
September-Oktbr.	188 —	188 —	per loko 50 M. Abg.	60 50	59 70
Oktob.-Novemb.	187 —	186 50	„ „ 70 „ „	40 80	39 90
April-Mai	188 50	188 50	„ Sept.-Oktbr. „	39 50	38 —
Roggen höher			„ Nov.-Dezbr. „	36 80	36 30
September-Oktbr.	164 —	164 50	„ April-Mai „	37 40	37 20
Oktob.-Novemb.	164 —	162 —			
April-Mai	160 50	159 50	**Petroleum***)		
Rüböl geschäftslos			do. per loko	11 60	11 60
September-Oktbr.	63 —	62 —			
April-Mai	58 —	57 50			

*) **Petroleum** loco versteuert Usance 1¼ pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden **Depeschen** werden im Morgenblatte wiederholt.

Meteorologische Beobachtungen zu Posen im September 1890.

Datum Stunde.	Barometer auf 0 Gr. reduz. in mm; 66 m Seehöhe	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
6. Nachm. 2	760,7	N mäßig	heiter	+18,1
6. Abends 9	759,5	N schwach	heiter	+14,8
7. Morgs. 7	756,9	N stark	heiter	+12,6
7. Nachm. 2	757,2	N stürmisch	bedeckt	+12,3
7. Abends 9	758,8	N mäßig	heiter [1])	+11,8
8. Morgs. 7	759,5	= =	heiter [2])	+10,3

[1]) Um 2, um 4 und nach 5 Uhr kurzer heftiger Regen bei stürmischem N. [2]) Nachts Regen.

Am 6. Septbr. Wärme-Maximum +19,1° Cels.
Am 6. = Wärme-Minimum + 7,6° =
Am 7. = Wärme-Maximum +18,7° =
Am 7. = Wärme-Minimum +11,2° =

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 7. Septbr. Morgens 0,98 Meter.
= = 8. = Morgens 1,12 =
= = 8. = Mittags 1,14 =

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. (A. Röstel) in Posen.